

Jesus – Gottes Weltenbummler

Leicht brummt unser dogmatischer Kopf: Schöpfung oder Evolution? Ist die Bibel – immerhin Gottes Wort – fehlertolerant? Wie können Christen noch zielstrebig und effektiver missionarisch wirken? Und wenn sein Volk es schon selten tut: Lacht Gott eigentlich? - Fragen, viele Fragen: Ich muss erst mal Luft holen. Und mit dem Inhalieren frischer Lebensluft bläst sich mir eine Entdeckung ins Herz: An der Wiege unseres Glaubens steht ein lebendiger Jesus Christus – nicht nur ein gedachter. Einer, der sich nicht einmauern lässt – auch nicht hinter dickste Kirchenmauern oder zwischen zwei Buchdeckeln. Gottes leidenschaftliche Lebendigkeit, seine Lust am Leben und seine Lust auf andere wird in der ganzen Geschichte des Jesus von Nazareth fassbar und erfahrbar, von Krippe, über Kindheit, Konflikte und Kreuz bis hin zur Auferstehung. „Das Wort ward Fleisch,“ (Johannes 1,14) Die Evangelien führen uns deutlich auf lebendige Jesus-Spuren. Und Ostern zeigt: Mauern, die uns unter uns sein lassen, sind nicht Gottes Ding.

Jesus taucht eben nicht nur auf Buchseiten, sondern unterwegs in Galiläa auf, mit dem Kahn auf dem See, zu Tisch mit den Huren, ausgezehrt in der Wüste. Leben im Glauben gebiert Abenteuer auf den Straßen des Lebens. Vielleicht finden wir Jesus gerade deshalb keine Bücher schreiben, sondern mit Leuten - Auge in Auge - im (Streit)Gespräch. Lebens-Lust auf andere. Brechen wir auf und gehen wir ein paar Schritte mit ihm.

■ Zwischen Himmel und Erde – Lebenswelten Jesu

Schon die Ausgangssituation des Evangeliums zeigt: Der Himmel ist Gott nicht genug. Für den Weltenbummler mit seiner Lebenslust wirkt das Auf-der-Stelle-Treten irgendwann mal fade. Gott zeigt leidenschaftliche Lust, mit anderen, mit uns Menschen ungehindert zusammen zu sein. Der, der den Himmel kennt und regiert, bricht zur Erde auf: In dieser ganz anderen Erdenwelt, eingezwängt in Raum und Zeit, fängt er ganz neu an, bei null.

Jesus startet in einer recht traditionell orientierten Familie: Gute Sitten, solides Handwerk. Rechtschaffen. Vielleicht kann man schon „bürgerlich“ sagen. Allerdings: Schon bei seiner Geburt kreuzen sich Welten im Stall – nicht nur weitere traditionelle wie die der Hirten finden sich ein, sondern auch die Welt der Magier, der Weisen, der Expativen. Kaum treten sie in Erscheinung, sind sie auch schon wieder weg. Sinus im Jahre Null. Und die Mitgeschöpfe der Menschen finden Erwähnung, wohl weil erwähnenswert: Esel und Rind. Jesu Geburt – in der Tat ein milieuübergreifendes Happening. Schon der Stall kennt keine Mauern.

Die überschaubare traditionell-aufgeräumte Welt Marias und Josephs ist ihm aber bald nicht alles. Lust auf andere(s): Die angestammte Welt bricht auf, weitet sich – nach oben. Das Kind Jesus finden wir bereits als 12-Jährigen in den Welten, in denen die Traditionen in anspruchsvolle Formen gegossen werden: bei den Schriftgelehrten und Priestern (Lukas 2,41ff). In dieser traditionell-hochkulturellen Welt bewegt sich Jesus auffällig sicher – trotz der damaligen Abstoßungseffekte in diesen Milieus gegenüber Kindern. Diese verbeamtete Gelehrtenkaste zeichnet sich durch ein starkes Interesse an geformter Tradition aus – Jesus teilt dieses offensichtlich, ohne es zu verabsolutieren: Diese Nikodemusse werden ihm weiterhin Gesprächspartner bleiben. Doch Maria und Joseph wollen den Sohn lieber zuhause haben. Der traditionell-bürgerliche Sinn strebt nach Familie und Harmonie. Aber: Wo ist das Zuhause eines Weltenbummlers?

Unterwegs. Im Rücken Maria und Joseph ist er inzwischen auf Johannes den Täufer gestoßen, einen exponierten Vertreter der „Postmaterialisten“. Leicht erkennbar an seinem individuellen Kamelhaar-Öko-Look, zeigt er sich scharfzüngig, auch in völlig anderen Sprachwelten zuhause: „Otterngezüchte ...“ ist noch eine freundlichere Form seiner Anreden. Das Gute, mit dem das Böse überwunden werden soll, kommt manchmal auch schroff und schnoddrig daher.



Hier sucht man wahrhaftes Leben ohne jede Kompromisse. In dieser Welt geht man dem Leben auf den Grund. Tiefe statt Oberflächlichkeit. Das Leben soll nicht nur überlebt, sondern aus dem Geheimnis Jahwes heraus alternativ zu allen Göttern und Götzen gelebt werden. Jesus hat Lust darauf, zeigt keine Berührungsängste gegenüber dem wilden Fremden. Im Gegenteil: versteht sich mit ihm, sucht Begegnung und Gespräch in dieser ihm bis dahin so fremden Welt. Beiden tut es gut.

Allerdings kennt die Milieugrenze zwischen Traditionellen und Kritischen unlustige Konflikte: Maria – milieu-perspektivisch wen wundert's? – will's harmonisch, den Sohn am Küchentisch. Fast schon hedonistisch-bockig mutet es an, wenn der erwachsene Jesus dann diesen wiederkehrenden „Nachhause zur Familie“-Ruf mit den Worten kontert: „Wer sind meine Mutter und meiner Brüder?“ (Markus 3,31ff) Jesus kennt diese Welt der bürgerlichen Familienorientierung, aber sie ist ihm nicht genug: Lust auf andere.

Jesus – in der kleinen Welt des Dorfes daheim, geht weite(re) Wege. Selbst die Welt der Wüste meidet er nicht. Trostloses Leben, teuflische Bedingungen, Ort lebensfeindlicher Dämonen. Doch noch dort weckt der Meister des Lebens Lebendiges, seine Augen sehen mehr. Und jener vermeintlich gottverlassene Ort wird ihm zum Ort der Gottesgewissheit. Weltenbummler Jesus: Sicherheit nicht durch den Loop des Vertrauten, sondern Vergewisserung durch die Begegnung mit dem so ganz Fremden. Am Ende seiner Mission weiß er: Auch die Hölle im Kreuz ist nicht das Ende.



© ms gm / www.photocast.com

Fremde Welten hatten ihn dies gelehrt, nicht der vertraute Tempel oder die heilige Gemeinde. Wie viel gewinnen wir für unseren Gottesglauben durch die Erfahrung des Fremden?

Aus der Öde der Wüste bricht Jesus zu den Massen auf. Und damit in die Welt der Nöte, Defizite, der Ohnmacht. Massen kennen keine Namen, in der Masse werden Menschen gesichtslos und nur gezählt: 5000 sind es diesmal (Markus 6,32ff). Menschen, denen die Lebens-Nacht droht, das Leben im Sturzflug, die haben müssen, um zu sein, um zu gelten. Der Konsummaterialismus zeigt tiefere Gründe. Jesu Jünger wollen sie trotz oder eher aufgrund der offensichtlichen „Öde“ ihrer Lebenswelt mit weiteren Angeboten der Umgebung abpeisen und bitten den Weltenbummler: „Lass sie von dir, dass sie hingehen in die Höfe und Dörfer und kaufen ...“ Doch Kaufen poliert nur das Image der Person, nährt aber nicht ihre Seele. Jesus überlässt diese Menschen nicht dem Markt der (Kauf)Möglichkeiten: Die, die brauchen, weil sie nichts haben, werden nicht weggeschickt, sie werden (aus)gehalten: Lust auf andere gestaltet sich als Raumgabe: „Gebt ihr, meine Jünger, ihnen zu essen“.

Dann Perspektivwechsel um 180 Grad. Jesus Auge in Auge mit einem, der sein Leben im Griff hat, einem Performer, der im eigenen Lebensfilm Regie führt und den Ton angibt (Markus 10,17ff). Bei all den Klappen, die er schlägt, hat dieser nicht viel Zeit, mit Jesus länger unterwegs zu sein; er kreuzt nur flüchtig dessen Weg. Eine weitere Strippe im eigenen Netzwerk. Aber: Die Gebote, die Spielregeln des Lebens hat er alle drauf. Da schwingt mehr als nur moralische Performance mit. Ein Lebens-Design, das

Jesus nicht klein redet, doch mit wenigen Worten kommentiert: „Eines fehlt dir“: Die Einsicht, dass der Himmel kein Design des Menschen ist, sondern im Unterwegssein mit Jesus Gestalt gewinnt.

Und dann finden wir den Heiligen Gottes dort, wo er gar nicht hingehört: mitten bei den unheiligen Zöllnern, Sündern und Huren. Trashig-hedonistisches Rotlicht-Milieu: „You can tell me it's wrong, but I love wine, women and song“ (D.Coverdale). Leben als

endlose Love Parade. Jesus verschließt sich auch nicht jenen Welten, weil er ahnt: Einen anderen Arzt haben sie nicht. Das Heilige des Glaubens erweist sich erst in der Begegnung mit dem Unheiligen als heilende Kraft. Simone Weil sprach dies Phänomen so an: „Nicht daran, wie einer von Gott redet, erkenne ich, ob seine Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist, sondern daran, wie er von irdischen Dingen spricht.“

Der Heilige Gottes wird sich noch in vielen Welten tummeln bis zu seinem Ende auf Erden. Unterwegs-sein hin zu den Menschen lautet sein Programm. Bis zuletzt: Mit dem Kreuz trägt er den Himmel in die Hölle: „hinabgefahren in die Hölle“, so bekennen wir es mit der frühen Christenheit. Es gilt immer noch: Liebes-Lust auf andere und anderes.

■ Göttliche Lebendigkeit teilen

An der Wiege unseres christlichen Glaubens steht der Weltenbummler Jesus, vielgestaltig auf dem Weg, aber nie abwegig. Und Ostern zeigt, dieser Weg ist nicht ans Ende gekommen, sondern hat seine ganz große Zukunft sogar noch vor sich.

Das hat Jesu Nachfolger beeindruckt: Die Lebenslust auf andere wurde der Kirche ins Blut geträufelt. Göttliche Vielgestaltigkeit – billiger ist ein lebendiger und persönlicher Glaube nicht zu haben. Juden christen sprechen in anderer Weise von Gott als Heidenchristen dies tun. Die einen rufen „Sohn Davids“, die anderen schlicht „Christus“. Sie zeigen auch in ihrer Frömmigkeitspraxis unterschiedliche Kennzeichen – und spiegeln damit

die göttliche Lust am anderen, die Fähigkeit des Geistes Gott in verschiedenste Welten hinein zu inkarnieren, den Glauben zu inkulturieren und zu kontextualisieren.

Christus wandert nach Ostern immer noch in unterschiedliche kulturelle Lebenswelten. Dogmatische Ermüdung - Fehlanzeige. Monotone Amtlichkeit – von wegen. Freiheit, die bewegt.

Eines wird anhand der Lebensgeschichte(n) Jesu doch deutlich: „Lust auf andere“ ist kein einfacher Weg, keine Autobahn. Steinig. Wenig begangen. Konfliktreich. Das Kernteam dürfte kaum stärker gewesen sein als 12 Leute. „Gleiches gesellt sich gern mit Gleichem“ – diesen Vers finden wir nicht in der Bibel, dafür aber in vielen Gemeinden und Gemeinschaften. Auch bei Tim, unserem Familienhund: Lust auf andere – Fehlanzeige. Wie eine Klette hängt er am Herrchen - und lehrt: natürlich, naturgemäß ist jene Lust, der wir nachdenken, nicht. Muss auch nicht. Die Quelle dafür entspringt woanders.

„Lust auf andere“ ist zum Appell an alle Christen nicht geeignet, kann nicht verordnet werden. Dies führte nur zu einem ordentlichen Krampf. Training könnte da natürlich die Natur überlisten. Aber am Ende manchen Diättrainings kommt's am Ende doch wieder natürlich dicke ... Theologisch hangeln wir uns da immer noch an den Ästen des Gesetzes. Die Welt Christi aber ist die des Evangeliums. Es geht dabei nie um ein noch mehr Machen, sondern immer um ein Mehr an Leben. Er eröffnet uns so unterschiedliche Lebensräume, Frei-Räume: Leben weit, breit, hoch, tief! Unser Glaube wird, so aufgespannt, zum Abenteuer. Eine Spannung zum Heil, die der Vielgestaltigkeit des Lebens gerecht wird. So gerecht, wie es gesellige Harmonie allein niemals könnte.

Lassen wir sie auch uns gefallen und uns von der Lebenslust Jesu auf andere mitnehmen. Tempo und Maß wird er individuell abstimmen, die Richtung hingegen ist bei allen seinen Weggefährtinnen und -gefährten gleich: dem Lieben entgegen.



Steffen Kaupp
Pfarrer

Projekte: Lust auf andere und
Alternative Gottesdienste
steffen.kaupp@ejwue.de